

fähig widersteht. Nach einem leidenschaftlich bewegten Mittelteil (Appassionato) erklingt noch einmal, jenseitig ganz zart und verhalten, der Einleitungssatz des Langhorns.

Das Finale des Werkes (Allegro vivace) ist ebenso wie der Schlussatz des e-Moll-Konzertes in freier Formel angelegt und von unermüdlicher Schwung erfüllt. Drei patriotische Volkstänze bestimmen die rhythmische Gestaltung des wirksamen, elegant-traversanten, aber auch lyrischer Episoden nicht entbehrenden Satzes. Neben dem ständig wiederkehrenden Hauptthema, einer Melodie im Rhythmus des Kujavians, sind übermäßig strahlend Tanses im Dreivierteltakt mit unregelmäßigen Akzenten auf dem zweiten oder dritten Taktteil, bequeme Teile in Mazurkaform und endlich in der letzten, glanzvollen Schlussoda auch der Rhythmus des wirbelnd dahinjagenden, raschen Obertons.

Einen weiten Weg hat der schlichte Gaustravants, Dreiertanz und Organist Antonín Dvořák zurücklegen müssen, ehe er – neben Smetana – gefeierter böhmischer Nationalkomponist wurde. Amerika hatte ihn entgegen ihrer erstand 1894 seine populärste, bedeutendste Sinfonie „Aus der Neuen Welt“, doch kehrte er bald wieder nach Prag zurück, wo er Direktor des Konservatoriums wurde. Er hatte das seltene Glück, Zweisitzer internationaler Anerkennung zu werden. Die Universitäten Prag und Cambridge verliehen ihm die Würde des Ehrendoktors. Wie Smetana schenkte auch Dvořák in seinen bedeutendsten Kammermusik- und Orchesterwerken, in seinen Opern (von denen in Deutschland vor allem „Rusalka“ bekannt wurde) aus dem unerschöpflichen Born der tschechischen Volksmusik. Dem feinsinnigen Smetana, aber auch Beethoven, Brahms' und Schuberts Schaffers hat Dvořák, ein unwichtiges Volksliedmaler, viel zu danken.

Die Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88, bei der Herausgabe unvollständig als Dvořáks „Vierte“ bezeichnet, da sie die vierte gedruckte Sinfonie des Komponisten darstellt, entstand im Sommer und zu Beginn des Herbstes 1889 – knapp sechs Jahre nach dem Abschluss der vorangegangenen siebenten Sinfonie. Die Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag durch das Orchester des Nationaltheaters unter Dvořáks eigener Leitung statt, ihr das Werk bald darauf auch in London und etwas später in Frankfurt am Main zur Aufführung brachte. Das „kernliche Werk“, wie der böhmische Dirigent Hans Richter die Sinfonie nach der Wiener Uraufführung in einem Brief an den Komponisten begeistert nannte, wurde überall mit viel Wärme und Begeisterung aufgenommen. Einer Zeit beglücktesten friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf Dvořáks Sommerfrische in dem böhmischen Dorfe Vysocký entstammend, zeigt die achte Sinfonie im Gegensatz zu der von leidenschaftlichen, nervigen Risikis erfüllten vorangegangenen d-Moll-Sinfonie eine heitere und leichte, friedvoll-benennende Grundhaltung. Jenseitig Naturerfahrungen, Volksmäßigkeit und helle Lebensbejahung sprechen aus diesen an unerschöpflichen Eindrücken reichen, stimmungs- und gefühlsmäßig sehr einseitigen Werk. Formel bildet es vielleicht – trotz Beibehaltung der klassischen Sinfonieform – Dvořáks selbständige sinfonische Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von den übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem charakterigen, feierlichen g-Moll-Thema der Cello und Basses aber ruhigen Kontrabass-Poikini beginnt der erste Satz (Allegro con brio). Dieses Thema bildet für den motivischen Aufbau des Satzes ohne konsequente Bedeutung, erscheint aber in gleicher klanglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein schlichtes, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite

gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. Heiter und lieblich einsetzend, unterzieht sich das Hauptthema im Verlaufe des Satzes mannigfachen Wandlungen in Gestalt und Charakter. In vielfältigen farbigen Bildern, die Gedankes, Gefühle und Stimmungen von lichter Freude und Heiterkeit, aber auch von tiefer, ernter Innigkeit widerspiegeln, entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in e-Moll, das eine nahe Verwandtschaft mit einem Stück aus Dvořáks Klavierzyklus „Patriotische Stimmungsbilder“ op. 85, „Auf der alten Burg“, zeigt und gleichsam als dessen Weiterentwicklung zu denken ist, ist von starkem positiver Ausdrucksgehalt. Neben dem strengen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklängen erfährt, wird im Mittelteil eine schmückend-wichtige Melodie besonders bedeutsam. Trübsinnlich-friedvoll verklänge der reizvolle Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich der frische dritte Satz (Allegretto grazioso). In des Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das kristalle, leicht schwermütig angehauchte traversante Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil notengetreu wiederholt wird. Im Mittelteil stimmt der Komponist übergen eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper (Lied des Tonk „Sie so fröhlich, jugendlich, gar so ab er“ aus „Die Dickschüssel“). Die kurze Coda bringt einen temperamentvoll-beschwingenen Ton in Zweivierteltakt, der den Satz original und würdig abschließt.

Besonders starke Beziehungen zur tschechischen Volksmusik weist das Finale (Allegro ma non troppo) auf, in der auch das einleitende, rhythmisch prägnante Hauptthema verwurzelt ist. Dieser meistverhört gearbeitete, funkt neben dem ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz – die klassische Sonatenform wird in Exposition und Reprise durch reiche Variationen des Hauptthemas erweitert – beendet in stimmungsvoller Lebensfreude die Sinfonie.

Dr. Dieter Hartwig

#### VORANKÜNDIGUNG:

10. Dezember 1966, 19 Uhr, Konzertsaal

#### 9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Führender Jahreswechsel mit der Dresdner Philharmonie  
Orchester, Kurt Wils, Oberkapellmeister

Ausschnitt

24. Januar 1967, 19.30 Uhr, Konzertsaal

#### 1. KAMMERMUSIKABEND

Werte von Josef Suk, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert und Antonín Dvořák

Ausschnitt II und III, Kurt Wils, Kammerorchester

18. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1966/67

22. und 23. Februar 1967, 19.30 Uhr, Konzertsaal

#### 11. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Werte von Giuseppe Verdi und Richard Wagner

Dirigiert: Dr. Heinz König, Dessau

Kolleg: Theo Adam, Dessau/Berlin

Programmleitung der Dresdner Philharmonie - Spätjahr 1966/67 - Künstlerischer Leiter: Prof. Hans Eisinger  
Kollaborator: Dr. Dieter Hartwig  
Dresdn: Erbsenfelder Größtmisch-Verlagsvertriebsstelle Dresden, Zentrale Auslieferungsstelle  
95182 III 9.5 1/4 146 - HG 0897630

DRESDNER

Philharmonie

## 8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1966/67

Sonntag, den 25. Dezember 1966, 19.30 Uhr

Montag, den 26. Dezember 1966, 19.30 Uhr

## 8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Heinz Bongartz, Dresden

Solist: Lew Oborin, Sowjetunion, Klavier

Engelbert Humperdinck - Vorspiel zur Oper „Hänsel und Gretel“  
1854-1921

Fryderyk Chopin  
1810-1849

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 f-Moll op. 21

Molto  
Larghetto  
Allegro vivace

PAUSE

Antonín Dvořák  
1858-1904

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 84

Allegro con brio  
Adagio  
Allegretto grazioso  
Allegro ma non troppo



PROF. LEW OBORIN wurde 1907 in Moskau geboren. Er studierte am Moskauer Konservatorium und am Konservatorium seiner Heimatstadt bei Prof. K. N. Igumow. Als Zwanzigjähriger gewann er 1927 beim internationalen Chopin-Wettbewerb in Warschau den ersten Preis. Damit begann die Karriere eines der hervorragendsten weltbekanntesten Pianisten der Gegenwart. Neben seiner Lehrtätigkeit am Moskauer Konservatorium wurde Lew Oborin 1949 Mitglied eines Samartzenko mit David Ojstrach und einer Klavierschule zusammen mit David Ojstrach und mit S. N. Kozubowski, dem 1943 verstorbenen Meistervirtuosen. Als Mitglied beider Sommermusikvereinigungen und von allem als Leiter von Prof. Oborin in der UdSSR sowie im Ausland (z. B. in Prag, Bukarest, Warschau, Wien, Helsinki, London, Paris, Tokio) gab es Lichter. Der Künstler, Träger des sowjetischen Staatspreises, des ehrenvollen Titels „Volkskünstler der RSFSR“ und der Lenin-Ordens, war neben seiner Pflege von Werken der russischen und westeuropäischen Klassik häufig als erster Interpret neuer Kompositionen sozialistischer Meister wie Prokofjew, Honegger und Chostakowitsch hervortrat. Oborin hat ein reiches Repertoire an vielen Chopin-Interpreten zu sich.



PROF. HEINZ BONGARTZ

### ZUR EINFÜHRUNG:

Engelbert Humperdinck von dem während seiner Studienzeit in Köln und München als ein verheißungsvoller Talent hervor. Später wurde er Lehrer am Hochbayerischen Konservatorium in Frankfurt/Main und danach Lehrer einer Meisterklasse an der Preussischen Akademie der Künste in Berlin. Nach dem Wahnfolg seiner Märchenoper „Hänsel und Gretel“ (1891) wandte er sich mehr und mehr der kompositionellen Arbeit zu, erzieht aber mit Opern wie „Die Königskinder“, „Domstößer“, „Hörst du mich“, „Die Märchenoper“ und „Gastern“ niemals wieder den Triumph seiner dramatischen Erstlinge.

Humperdinck vertrat in seinen Schafften die Wagner-Nachfolge: Seine Liebe zur deutschen Märchenwelt und zum Volkslied bewährte ihn jedoch davon, Wagners Stil unbedingd nachzuahmen. Zwar übernahm er die Form des Satzes und der Orchesterbehandlung von diesem, lockerte aber dessen Pathos durch reizvolle volkstümliche Weisen insbesondere in „Hänsel und Gretel“ auf, mit denen er sich viele Popularität erworben hat. Mit der ihm eigenen Naivität und Liebenswürdigkeit gelang es Humperdinck, wogegen von der konflikthaltigen Atmosphäre der Wagnerischen Musikformen einen eigenen Weg einzuzeichnen im Reiz märchenhaften Spiel.

Schon das Vorspiel zur Oper „Hänsel und Gretel“ gibt die unverkennbare persönliche Note des Humperdinckschen Stils offenbar werden. Mit dem volkstümlich schillernden (kannst du dir vorstellen) „Abendbesen“ beginnt das reizvolle Stück. Im lebhaften Mittelteil treten in höchst markanter Weise Pamina und Motte des Märchens in Erscheinung: die Kinder Hänsel und Gretel – teils zahft, teils murrend, die Hexe, die Wald mit dem Kasperhäuschen, Ein hübsche Tanzszene leitet schließlich über zur Aufgangsszene und thematik, mit der das Vorspiel vollzieht.

Sein Klavierkonzert (f-Moll op. 21) vollendete Fryderyk Chopin ebenso wie das e-Moll-Konzert op. 11 im jugendlichen Alter von kaum 20 Jahren. Die Uraufführung des Werkes, bei der der Komponist den Solpart selbst übernommen hat, fand am 17. März 1830 in Warschau statt. Obwohl das f-Moll-Konzert bei seiner späteren Veröffentlichung im Jahre 1836 der polnischen Gräfin Delfina Potocka gewidmet wurde, war es ursprünglich unter dem Eindruck seiner Jugendliebe zu Konstancja Gladkowska, einer Opernsängerin am Warschauer Nationaltheater, entstanden. Das Konzert, mit dem Chopin übrigens auch in Paris debütierte, kämpft zwar in seiner formalen Anlage und in technischer Hinsicht an die vierstimmige Klavierkonzerte der Zeit an, zeigt sich aber in seiner Tiefe das Gefühl, seiner Poesie, seiner reich figurativen typischen Melodik und in seiner herausragenden jugendlichen Frische und Leichtigkeit bereits als selbst Werk eines Schöpfers.

Der erste Satz (Molto) entwickelt sich in seinem Verlauf in einem ausgeprägt virtuosen Musikstil. Auf zwei kontrastierenden Themen, einem betont dynamischen und einem eher lyrisch-melancholischen, aufbauend, bringt der Satz in seiner Durchführung zum einer Verarbeitung dieser Themen im Sinne dramatischer Spannung und Entspannung eine reiche Ausdeutung des thematischen Materials durch die Erzeugung wechselnder Stimmungen, wobei das Soloinstrument mit glänzender Passagen, brillanten Läufen und feinen, arabeskenhaften Ornamenten die Grundgedanken virtuos umspielt.

Das folgende Larghetto gehört zu Chopins poetischsten Einfällen überhaupt. Dieser dreivierteltaktige Satz, der vor einem herrlichen Nocturne eingeleitet wird, scheint in seiner wundervollen, liebhaften Melodik, seiner damals ganz unartigen harmonischen Sprache den von verhaltener Erregung durchglühenden Ausdruck seiner, zärtlicher Ge-